

DIE LAUCHSTÄDTER LITERATURHEILIG- TÜMER IM LICHT DER GESCHICHTE. VON HOFRAT RUDOLF BUNGE.

Das bei Merseburg in der Provinz Sachsen ziemlich reizlos gelegene Städtchen Lauchstädt, das noch vor 100 Jahren ein in voller Blüte stehendes Luxus- und Modebad der eleganten Welt und der Fürstenhöfe Deutschlands, ja, sozusagen das deutsche Karlsbad war, ist als solches längst zugrunde gegangen und dürfte heute nur noch ein Interesse für Theaterhistoriker, und zwar als das einstmalige Bayreuth unserer beiden Dichterheroen Goethe und Schiller haben. Es geht daher mit Recht ein Sturm der Entrüstung durch die gesamte literarische und theatralische Welt, daß nunmehr auch die letzte dort übriggebliebene heilige Stätte, welche an das gemeinsame Wirken unserer beiden weimarschen Klassiker erinnert, dem Erdboden gleichgemacht werden soll, um eine ganz geringfügige, kaum nennenswerte Ausgabe von jährlich wenigen Mark für Beaufsichtigung und Reinigung und vielleicht eine kleine Dachreparatur mit der jetzt so billigen Dachpappe zu ersparen. Es ist dies das alte Schauspielhaus, welches Goethe im Jahre 1802 erbauen ließ, und das sich noch heute genau und unverändert in demselben primitiven Zustande befindet, in dem es seinerzeit von ihm nach den anspruchslosen Anforderungen unserer Voreltern hergestellt war und in dem es unsere Bilder nach photographischen Aufnahmen zeigen. Wenn man heutzutage Lauchstädt betrachtet, hält man es kaum für möglich, daß dieser Ort einst die Stätte eines so außerordentlich vornehmen Lebens und höfischer Prachtentfaltung gewesen sein soll; und so wird es denn auch erklärlich, daß selbst das städtische Archiv und die Häuserlisten wenig oder nichts Authentisches mehr über die Wohnungen all der berühmten Persönlichkeiten, ja, nicht einmal über die der Fürstenhöfe aufzuweisen haben. Auch über die Wohnungsverhältnisse unserer beiden Dichturfürsten herrscht vielfaches Dunkel, dessen Aufklärung ich mir angelegen sein ließ; denn die Gedenktafel, welche man amtlicherseits an dem in der heutigen Goethestraße gelegenen „Goethe-Hause“ und an dem in der heutigen Schiller-Straße gelegenen Schiller-Hause vor längeren Jahren angebracht hat, bedürfen offenbar der Berichtigung, was selbst von der städtischen Behörde anerkannt, aber leider bis jetzt noch nicht geändert ist.

So enthält gerade das oben angeführte „Goethe-Haus“, an welchem wir lächerlicherweise die Jahreszahlen 1792—1811 in Goldschrift prangen sehen, während Goethe Lauchstädt überhaupt nur 1802, 1803 und 1805 jedesmal auf kurze Zeit betreten hat, nicht die geringste Erinnerung mehr an den Aufenthalt des Altmeisters, und Inwohner des Hauses wollen nur einmal „GEHÖRT“ haben, daß der berühmte Dichter irgendwo im Hause vor alten Zeiten gewohnt haben soll, was ich aber auf Grund meiner Forschungen bezweifle.

Am Sammelpunkte der gesamten Geistesaristokratie, die sich schon in früheren Jahrzehnten hier um Gottsched, Gellert und Gleim geschart hatte, und so vieler fürstlichen und höchstgestellten adeligen Persönlichkeiten, welche in der steifen Gesellschaft des Luxusbades hier eine Rolle spielten, errichtete Goethe an Stelle der alten Bretterbude, welche Joseph Belluamo, der Direktor der damals hochgeschätzten Weimarer Truppe, 1785 hatte bauen lassen und in der dann später auch die Hoftheatergesellschaft spielte, ein neues steinernes Schauspielhaus mit einer Logenreihe, die nur für Adel und Fürstlichkeiten bestimmt war. Es war zwar nur in dem sehr einfachen Geschmacke der damaligen Zeit errichtet, aber durch Goethes und Schillers vereinten Eifer wurde dies zu glänzendem Ruhme gebracht, da unter ihnen hier die leuchtendsten Namen der damaligen deutschen Schauspielkunst, wie Genast, Pius Alexander Wolff, Unzelmann, Krüger, Beck, Karoline Jagemann, Amalie Malcolni, Becker, sowie dessen unvergeßliche, von Goethe als „Euphrosine“ besungene Gattin Karoline geb. Neumann, zehn Jahre

lang vereint waren und die damals noch neuen, die Welt in Bewunderung versetzenden Meisterwerke, wie Schillers „Braut von Messina“, „Tell“, „Kabale und Liebe“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Don Carlos“ und Goethes „Götz von Berlichingen“, „Egmont“, „Die Geschwister“, „Die natürliche Tochter“ u. s. w., unter der persönlichen Leitung ihrer dichterischen Schöpfer in der höchsten künstlerischen Vollendung vor einem auserlesenen Publikum zur Aufführung brachten, unter dem sich außer Schlegel, Schelling, Hegel, Graf Brühl, dem Generalintendanten von Berlin, auch viele Fürstenhöfe befanden. Goethe durfte 1807 stolz behaupten: „Das Repertorium der Lauchstädter Sommervorstellungen ist das bedeutendste, was die weimarsche Bühne, wie nicht leicht eine andere in so kurzer Zeit, gedrängt aufzuweisen hat.“ Wie besorgt unsere beiden großen Dichter waren, um den Spielplan des Lauchstädter Theaters zu einem hervorragenden zu machen, das beweist der an Goethe gerichtete Brief Schillers vom 20. März (Sonnabend) 1802, aus welchem ich nur folgende Stelle hier mitteile:

„Die Jungfrau von Orleans“ wollen wir aber erst in Lauchstädt spielen lassen, ehe wir hier (in Weimar) damit auftreten. Ich muß mir dieses ausbitten, weil sich der Herzog einmal bestimmt dagegen erklärt hat und ich auch nicht von ferne den Schein haben möchte, als wenn ich die Sache betrieben hätte. Mündlich darüber mehr. Der zweite Grund ist, weil ich im vorigen Jahre der Jagemann die Johanna zugeteilt, so würde es sonderbar aussehen, wenn ich ihr die Rolle jetzt nehmen wollte. Wird aber das Stück in Lauchstädt zuerst, und die Johanne durch die Vohs gespielt, so kann jene alsdann auch bei der hiesigen Representation keinen Anspruch mehr daran machen. Übrigens will ich das Stück in den letzten Wochen des hiesigen Theaterjahrs einlernen lassen und selbst einige Proben dirigieren, daß es gut gelernt wird, und daß man in Lauchstädt mit allen Ehren damit auftreten kann.“

Hieraus und aus der Tatsache, daß Schiller sich nach Weimar allwöchentlich mehrmals durch den Oberregisseur Becker ganz eingehende und ausführliche Berichte ebenso wie Goethe nach Karlsbad und auf anderweitige Reisen nachkommen ließen, sieht man, wie viel Interesse beide Dichterheroen gerade den Lauchstädter Vorstellungen, die sie zu Mustervorstellungen zu gestalten suchten, entgegengebracht haben. Aber nicht nur diese ideale Seite hatte Goethe bei der Lauchstädter Unternehmung wie bei allen auswärtigen Gastspielen seiner Weimarschen Truppe ins Auge gefaßt.

Trotzdem die Gagen der letzteren auf ein erbärmliches Monatsgeld heruntersetzt und alle Ausgaben bis auf das letzte Talglicht beschränkt waren (Künstler von ewigem Weltruhm, deren Namen der Kunstgeschichte angehören, wie die obengenannten Genast, Pius Alexander Wolff, Unzelmann, Beck, die Jagemann, beide Malconis, Becker und seine unvergeßliche Gattin Karoline, geborne Neumann, erhielten Monatsgagen von 6, höchstens 9 Talern), kostete dem Herzog Karl August das Hoftheater, welches durch die billigen Geisteskräfte der genialsten Dichter aller Zeiten Weimar das Licht der Unsterblichkeit verlieh (Schiller bekam im Jahre 1800 für die „Wallenstein“-Aufführungen 150 Taler und für die Aufführungen der „Maria Stuart“ auch 150 Taler aus der Lauchstädter Theaterkasse), doch noch viel zu viel. Goethe verrät dies selbst in einem Briefe vom 13. September 1813, in dem es heißt:

„Das ganze finanzielle Geheimnis, wodurch wir bisher unser (Weimarisches) Institut erhielten, war, daß wir Sommers auswärts mehr einnahmen, als wir brauchten, und damit den hiesigen Herbst, wohl auch einen Teil des Winters überstanden.“

Und diese finanziellen Mehreinnahmen stammten nicht nur aus Jena, Erfurt, Rudolstadt, Halle und Leipzig, sondern vorher schon in den Jahren 1791—1810 aus Lauchstädt, wo nicht nur die vornehmen Badegäste, sondern namentlich auch die flotten und oft auch etwas vorlauten und kecken Hallenser Studenten das Theater füllten.